

### Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

#### Ein Wort zur Veteranenunterstützung.

Die verschiedenlichen Versuche, für Zwecke der Unterstützung der erwerbsunfähigen und mittellosen Veteranen Reichsmittel flüssig zu machen, sind, wie bekannt, leider erfolglos geblieben. Damit konnte aber die eingeleitete Hilfsbewegung nicht zum Stillstand kommen. Handelt es sich doch um eine nationale Pflicht, um einen Akt der Dankbarkeit gegenüber den Männern, die seinerzeit ohne Zögern Gut und Blut einsetzten, um ihre Landsleute vor den Greueln eines feindlichen Einbruchs zu bewahren, um für sie einen dauernden, festen Frieden erkämpfen zu helfen. Dieses Ziel ist damals mit großen Opfern an Leben und Gesundheit erreicht worden. Heute genießen wir in ungestörter Ruhe die Früchte, heute, wo unser Vaterland als gefestetes, einiges Reich stark und geachtet unter den Weltmächten da steht, wo wir in der Blüte unserer wirtschaftlichen Entwicklung stehen. Die Veteranen aber, die uns aus der großen Zeit der Wiedergeburt des Reichs geblieben sind, sind infolge der Beschwerden des Alters und der dadurch bedingten verringerten Erwerbstätigkeit vielfach in eine hilflosbedürftige Lage geraten und da gilt es jetzt, auch für sie zu sorgen, die seinerzeit uns so große Dienste geleistet haben. Zu diesem Zweck hat man sich an die private Wohltätigkeit gewandt und auch in Württemberg sind Anträge ergangen zu werltätiger Unterstützung unserer verdienten Veteranen. Der württ. Kriegerbund hat die Sache in die Hand genommen und allerorten für Errichtung von Sammelstellen Sorge getragen. In der Präsidial Sitzung des württ. Kriegerbundes am 19. April wurde über den Fortgang der Veteranensammlung berichtet unter Bekanntgabe von Mitteilungen der Bezirksobmänner, die durchaus erfreulich lauten. Täglich eingehende größere und kleinere Beiträge, namentlich aus Kreisen, die dem württ. Kriegerbund nicht unmittelbar angehören, bestätigen die Hoffnung, daß der Aufruf in den weitesten Kreisen des Landes sympathische Unterstützung gefunden hat. Im ganzen sind bis jetzt 17400 M. eingegangen. — Ein Artikel der „Württ. Kriegerztg.“ erinnert daran, was unsere Veteranen dereinst geleistet haben, in wie vielen Schlachten, Gefechten und Belagerungen, in wie vielen nassen Stürmen und Alarmstellungen bei Tag und Nacht auf hart gefrorenem Boden sie Leben und Gesundheit einsetzten, damit ihre Mitbürger in der Heimat vom Einfall der fremden Horden verschont blieben. Nicht nur Macht und Ansehen, sondern auch das wirtschaftliche Wohlbefinden des deutschen Volks hat sich seit jener großen Zeit gewaltig gehoben. Viele

werden bei ihren Gaben von dem Gedanken ausgehen, daß uns das Glück, heute geben zu können, nicht zuteil geworden wäre, wenn Ruaven und Turkos in unserem Lande sich jahrelang herumgetrieben hätten.

**Nagold, 5. Mai.** Die Sammlungen für die Verunglückten und deren Hinterbliebenen haben bis jetzt zusammen über 100 000 M. ergeben. Die Verwundeten sind jetzt alle außer Lebensgefahr und befinden sich im Zustand der Besserung. Der unglückliche Besitzer des „Hirsch“ hat mit seinem Kinde Nagold verlassen und sich nach Gottmadingen begeben. — Die bei der Katastrophe in Nagold Verunglückte und durch den Verlust ihres Mannes und Töchterchens so schwer betroffene Pfarrerswitwe Niedinger ist soweit hergestellt, daß sie in dieser Woche ins Pfarrhaus in Wart zurückkehren konnte. Sie befand sich in letzter Zeit bei ihrer Mutter in Rottenburg.

**Nagold, 7. Mai.** Gestern abend versammelten sich auf vorhergegangene Einladung die hiesigen Schreinermeister im Gasthaus zum „Röfle“ zur Vorbesprechung der Frage der Gründung einer Genossenschaft. Holzbildhauer Schnepf referierte dabei über seine Erfahrungen in dem Genossenschaftslauf in Stuttgart. Das Resultat der Verhandlung war, daß sich 8 Schreinermeister unterschrieben verpflichteten einer Genossenschaft beizutreten. Die Frage, ob Einkaufs-, Verkauf- oder Produktionsgenossenschaft hier gebildet wird, bleibt späterer Beschlusfassung vorbehalten.

**Altensteig, 7. Mai.** Infolge der anhaltenden günstigen Witterung sind die Arbeiten an dem neuen Schlachthaus hier derart fortgeschritten, daß es jetzt unter Dach steht. Die Maurerarbeiten wurden von Italienern in solider Weise und in unerwählichem Eifer ausgeführt. Die Betriebsübergabe wird noch in diesem Spätjahre erfolgen. — Die Futtermittel sind hier außergewöhnlich gestiegen; während vor einigen Wochen der Zentner Hen 2 M. 50 J bis 2 M. 80 J kostete, wird gegenwärtig der Zentner Hen zu 4 M. 50 J verkauft. Es herrscht rege Nachfrage. Schon viele Jahre wurde hier kein so hoher Preis für Futter bezahlt. Die Preissteigerung rührt von der in letzter Zeit anhaltenden kalten Witterung her, wo es einige mal starken Reif und Eis über Nacht gab und infolgedessen der Graswuchs stockte.

**Neuenbürg.** Die „Eisheiligen“, die „drei gestrengen Herren“ Mamertus, Pankratius und Servatius, wie die Tage am 11, 12 und 13. Mai im Kalender heißen, treten morgen ihr Regiment an. Werden sie sich manierlich benehmen oder werden sie,

wie so oft, mit einer unheimlichen Eiskristung besleidet sein? So fragen wir uns fröstelnd und gewöhnen den rauhen Gesellen nur gezwungen Einlaß. Die Erfahrung gibt im allgemeinen dem Volksmund recht der den Herren Mamertus, Pankratius und Servatius allerlei Böses nachsagt, denn um diese Zeit pflegt bei uns gewöhnlich ein Kälterückfall einzutreten, und die Wissenschaft hat für diese Tatsache auch eine Erklärung versucht. Der bekannte Meteorologe v. Bezold sagt nämlich, daß, wenn im Frühjahr die Erwärmung der südlichen Halbinseln unseres Erdteils mit den dahinter liegenden Ländern beginnt, in diesen eine verhältnismäßig hohe Temperatur und relativ niedriger Barometerstand hervorgerufen werden, der in Verbindung mit dem im nordwestlichen Europa herrschenden hohen Luftdruck die nördlichen Winde zur Folge hat, die den Kälterückschlag bedingen. Andere wieder sind der Meinung, daß das um diese Zeit eintretende Vorrücken der riesigen Eisberge Grönlands und anderer Nordpolländer nach dem östlichen Teile des Atlantischen Ozeans, und zwar in ziemlich südliche Breiten, und die damit verbundene erhebliche Abkühlung dieses Teiles des Meeres hierbei von wesentlicher Bedeutung sei. Viele Leute neigen allerdings auch der Ansicht zu, daß die „gestrengen Herren“ nicht frostiger und schlimmer seien wie manche andere Mai- und sogar Junitage auch, und sie mögen nicht unrecht haben. Sehr zarte junge Pflanzen sind bei uns in einer kalten Nacht auch nachher noch erfroren und wieder waren in manchen Jahren die drei „Eisheiligen“ höchst milde, freundliche Besucher, die alle Wetterregeln zu schanden machten. Immerhin ist es klug, zarte Pflanzen nicht allzu früh im Mai der Nachluft auszuweichen, denn ein ködliches Wahrheits liegt doch wohl in den alten Volksprüchen, und nicht umsonst mag die Warnung entstanden sein:

Pankratius und Servatius —  
Wer anbau, wohl beachten muß;  
Beh'n sie vorüber ohne Frost,  
Dann harr' auf Obst und Wein getrost. —

**Vom Lande, 7. Mai.** Einen nassen Sommer haben wir heuer zu erwarten, wenn die alte Wetterregel Recht behält: „Treibt die Eiche vor der Esche, hält der Sommer große Wätsche.“ Tatsächlich trieb die Eiche in diesem Jahr sehr früh, an vielen Stellen sogar vor der Buche, von der sie jetzt aber schon überholt ist. Hoffentlich geht es mit der Erfüllung der Wetterregel wie mit vielen Wetterpropheten, bei denen das Gegenteil häufig eintritt, denn ein mehr trockener Sommer ist für uns speziell im Schwarzwald immer günstiger als ein vorwiegend nasser.

### Ein Patronillenritt.

Novelle von O. Eiser.

12)

Als Colonel Henriot sich dem deutschen Tore näherte, lehnte gerade eine stärkere Streifpatrouille zurück, welche relognoszierend gegen jene Dörfer vorgegangen war und mit dem Gegner einige Schüsse gewechselt hatte. Der Offizier, welcher die Patrouille führte, trat an den Kommandanten heran und statete ihm seine Meldung ab.

„In der Nähe von Les Baraques, schloß der Offizier seine Meldung, trafen wir im Gebüsch versteckt einen Mann, der behauptete, von den Preußen gefangen worden und ihnen dann entsprungen zu sein. Er will zu den Franctireurs des Vosges gehören und mit diesen schon einen Streifzug gegen Zabern unternommen haben. Ich habe den Mann mitgenommen, da er über die Stellung der Preußen Aufschluß geben kann.“

„Wo ist er?“

Der Offizier winkte einem Korporal, der mit dem Mann herantrat. Die Kleidung des Mannes war zerrissen, als habe er sich durch Gestrüpp und Gebüsch geschlichen; das schwarze Haar hing ihm wild und wüst über das gelblich-bleiche Gesicht; die Augen lohten in finsternem Feuer, die Lippen waren aufgesprungen und von fahler Farbe.

„Wie ist Ihr Name?“ fragte der Kommandant.

„Francois Perrin, mon commandant“ entgegnete der Mann.

„Woher kommen Sie?“

„Ich war Kutscher bei Madame de Brulange auf Chateau Brulange bei Hülzburg. Die Preußen wollten mich vor ein Kriegsgericht stellen und hätten mich erschossen, wenn es mir nicht gelungen wäre, zu entpringen.“

„Weshalb sollten Sie erschossen werden?“

„Weil ich die Franctireurs benachrichtigt hatte, daß sich auf Chateau Brulange ein deutscher Offizier befindet. Ich traf die Franctireurs im Walde auf dem Wege nach Zabern. Wir wollten eben nach Chateau Brulange aufbrechen, um den deutschen Offizier zu fangen, als uns derselbe zu Pferde entgegen kam. Wir schossen ihn vom Pferde und ließen ihn im Walde liegen.“

Des Kommandanten Gesicht nahm einen finstern Ausdruck an. Dem alten, ehrlichen Soldaten behagte dieser Menschenschicksal selbst an einem Feinde nicht; er wußte aber, wie gereizt die Stimmung der Bevölkerung war und durfte es mit ihr nicht verderben, da er ihre Unterstützung nötig hatte.

„Konntet ihr den preußischen Offizier nicht gefangen nehmen?“ fragte er.

„Wohin sollten wir mit ihm? Außerdem hatte er meiner Ansicht nach ein Pferd gestohlen, das meiner Herrin gehörte. Er ritt wenigstens den kleinen Araberschimmel, das Reitpferd von Mademoiselle. Er war ein Spion, er trug einen französischen

Kraffiermantel und ein französisches Käppi. Wir jagten ihm eine Kugel durch den Kopf.“

„Nun gut. Und wohin wollten Sie jetzt?“

„Ich wollte hierher, um mich Ihnen, mon commandant, zur Verfügung zu stellen. Ich bin alter Soldat und melde mich zum Eintritt in die Legion der Franctireurs der Vogesen. Außerdem aber wollte ich Sie bitten, mon commandant, meiner Herrin, der Madame de Brulange zu Hilfe zu kommen. Sie wird von den Preußen auf Chateau Brulange streng bewacht und wird auch vor ein Kriegsgericht gestellt werden.“

„Dummes Zeug!“

„'s wahr, mon commandant! Die Preußen glauben Madame de Brulange haben den deutschen Offizier so lange zurückgehalten, bis ich die Franctireurs herbeigeht hatte.“

„Wir können uns jetzt nicht mit Ihrer Herrin beschäftigen. Wir haben andere Dinge im Kopf. Gehen Sie nach der Kaserne und lassen Sie sich einkleiden!“

Der Adjutant trat an den Kommandanten heran und sprach, indem er die Hand an das Käppi legte:

„Verzeihung, mon commandant, die Worte des Burschen, scheinen auf Wahrheit zu beruhen. Eine Patrouille von uns fand in dem Walde einen schwer verwundeten preußischen Husarenoffizier. Sie brachten ihn hierher. Er liegt in dem Hospital. Der Arzt zweifelt aber an seinem Auskommen.“

„Untersuchen Sie die Angelegenheit und staten Sie mir Bericht ab!“



## Dermisches.

Eisenach, 7. Mai. Aus Rache wegen einer Anzeige überfielen, wie die „Tägl. Rdsch.“ meldet, zwei Arbeiter den Vorarbeiter einer Ziegelei. Sie spalteten ihm mit einer Hacke den Schädel. Er war sofort tot; die Arbeiter wurden verhaftet.

Todtnau, 7. Mai. In Brandenburg wurden in der vergangenen Nacht das Gasthaus z. „Hirsch“ und fünf weitere Doppelhäuser ein Raub der Flammen. 10 Familien sind obdachlos. Man vermutet Brandstiftung.

Freiburg i. Br., 4. Mai. Viel Unglück hatte die Familie des Fuhrhalters Wägerle im Borort Glinterstal heimgeführt. W. verunglückte vor einigen Tagen am Bahnhof so schwer (ein Holzstamm stürzte auf ihn), daß er starb. Am 1. Januar war sein Sohn unter ein Fuhrwerk geraten und gestorben. Die Frau W.'s erkrankte sich beim Abladen einer Fahre so, daß sie der Tod ereilte. Vor nicht langer Zeit ist ein Kind W.'s im Bett erstickt und ein sechs-jähriges Töchterchen fiel in siedende Flüssigkeit und fand dabei den Tod.

(Ein Niesen-Prozess-Honorar.) Die schöne Summe von 650000 M. hat ein amerikanischer Rechtsanwalt namens Owen als Honorar für einen Prozess gewonnen, den er für den Stamm der Cherokee-Indianer gegen die Bundesregierung geführt hat. Den Rothäuten war ihnen gehöriges Land von der Bundesregierung konfisziert worden, und sie klagten auf eine Entschädigung von 20 Millionen Mark. Der oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten in Washington hat nun diesen Anspruch für gerecht erklärt und die Bundesregierung zur Zahlung der Millionensumme verurteilt.

(Die „Schwabensiedel“ der Schweiz.) E. Basler Beppli kommt ins Elßah un lammt gegenem Rhi zue an d'r Isteiner Klog, beschaut sich de grausame Festung. Do lammt en Offizier spaziere, dā redt mi Schwyzer a: Na wie gefällt Ihnen die Festung? Da macht Ihr Basler Augen! Wenn da mal so n paar Granaten zu Euch herüberfliegen! Der Schwyzer luegt das Offizierle so vo d'r Syt a, d'erna lipst er d' Achse un sagt: Schießet nu Ihr uf Basel inne! Do treffet Ihr nit e'n einzige Schwyzer! Was wir treffen keinen Schweizer? — Nāi, es sin jo lute Schwobe drin!

(Amtstil.) In einer sächsischen Verkehrszeitung stand dieser Tage unter „Umschreibung von Fahrkarten“: „Von jetzt ab wird zugelassen, daß Reisende mit Fahrkarten von Auerbach oberer Bahnhof Uebergang nach Falkenstein Ort und Uebergang statt der Strecke Auerbach oberer Bahnhof Falkenstein diejenige Auerbach unterer Bahnhof Falkenstein Ort ohne Umschreibung oder Lösung einer Umwegkarte benutzen.“ Auswendiglernen!

(Der verständige Pudel.) Die „Allenstein'sche Zeitung“ erzählt ein hübsches Geschichtchen. Ein Allenstein'scher Bürger war mit seiner Gattin nach Berlin gereist und hatte auch seinen Pudel Moritz mitgenommen. Dieser verschwand da. Das Paar mußte Berlin ohne den Pudel verlassen. Es hatte jedoch

einen Freund in Berlin beauftragt, die Suche nach dem verschwundenen fortzusetzen. Der Freund hatte Glück: eine Berliner Familie meldete ihm, daß bei ihr ein Pudel zugelaufen sei, der den Kindern aber so viel Spaß mache, daß man ihn gern behalten möchte; man wolle ihn kaufen. War der gefundene Pudel mit Moritz'schen identisch? Das war die Frage, zu deren Beantwortung der Herr aus Allenstein hätte nach Berlin reisen müssen, wenn nicht ein genialer Einfall ihm einen einfacheren Weg gewiesen hätte. Der Hund wurde an den Fernsprecher geführt, der Berliner Freund hielt ihm einen Höröffel an das Pudelohr, und darauf vernahm der Hund durchs Telephon die Stimme seines Herrn: „Moritz'schen bist du da? Moritz'schen hörst du mich?“ Und ob er hörte! Pudelnärrisch vor Freude sprang der Pudel herum — und er wurde nicht verkauft. Seit einigen Tagen befindet sich Moritz'schen wieder in Allenstein.

### Näfel-Distichon.

Manche der Frauen und Mädchen in Deutschland führt meinen Namen; Habt Ihr das Herz mir geraubt, kennen mich alle als Schmutz.

Auflösung der Aufgabe in Nr. 70.

84 Zentimeter.

### Mai.

(Nachdruck verboten.)

Blumenmond, Bonnemond, Blütenmond, Bohnenmond hat der Volksmund den so vielbesungenen Mai getauft. Wohl keiner der zwölf Monate ist bei den Menschen beliebter, als der Monat Mai. Den Kleinsten und Kleinen bringt er Blumen, Käfer, Schmetterlinge und Spiele im Freien, den jugendlichen Erwachsenen stellt Amor seine bekannten Hindernisse in den Weg, den Älteren bringt Maisonne und blauer Himmel wieder frischen Lebensmut und den ganz Alten erblickt von neuem in holder Erinnerung das schöne Maienglück ihrer eigenen Jugend. Es kommt wieder Leben in die Welt, wenn der Mai seine Blüthenzweige silbern erschimern läßt und seinen grünen Majenteppich mit bunten, lachenden Blumen bestickt. So wird der Mai zur farbigen Illustration, zur wiedererwachenden Lebensfreude, oder umgekehrt: die wiedererwachte Lebensfreude zum jubelnden Begleittext des wunderbaren Maienbildes.

Und für jeden bringt, wie bereits gesagt, der Bonnemond etwas. Dem einen dieses, dem andern jenes. Es steckt viel Volkspoesie in dem, was der Volksmund über diesen Monat gedichtet und gesungen. Und viel Urwüchsigkeit, Wahrheit und Erfahrung steckt auch in den kurzen, an Belehrung reichen Reimen. Man höre nur: „Maitäferjahr Fruchtbares Jahr.“ Ein anderes Wort besagt: „Kühler Mai, Gut Geschrei.“ In ähnlichem Sinne äußern sich die beiden folgenden Bauernregeln: „Im Mai ein warmer Regen bedeutet Fruchtesegen.“ Auch Gewitter sind erwünscht, denn von ihnen heißt es: „Donneris ins junge Laub hinein, Wird das Brot bald billiger sein.“ Für das gegenwärtige Jahr besitzen wir verschiedene Wetterprognosen. Falb nennt den Monat

im großen und ganzen normal, nur hier und da etwas stärkere Niederschläge. Habenicht betont die „nasse“ Seite des Monats noch um einige Nuancen mehr als sein Kollege. Der hundertjährige Kalender schließlich stellt für den Mai folgendes Prognosekon: vom 1. bis 7. Mai warm und schön, abdann zehn Tage Donner und Regen. Vom 18. bis 24. schönes, aber windiges Wetter, vom 25. bis 29. rauhe, während der letzten Tage des Monats wieder gute Witterung. Besonders die erste Hälfte des Bonnemonds ist reich an Uebergangssymptomen in meteorologischer Hinsicht. Namentlich wirken die Nachtfröste oft verheerend. Bekannt sind die drei „gestrengen Herren“, die einen starken Kälterückschlag bringen und oft verhängnisvoll für die Entwicklung in der Natur werden. Diese drei kalten Tage hat auch der Volksmund auf dem Korbholz: „Pantraz und Servaz Stehlen wie die Spaz.“ Was diese drei Tage nicht vernichten, das soll der Urbaustag einer alten Wetterregel nach vollbringen: „Was Pantraz ließ unverfehrt, Wird von Urban oft zerstört.“ Schließlich sei hier noch der folgenden Bauernregel gedacht: „Pantraz (12.) und Urban (25.) ohne Regen Verheissen vielen Segen.“

Der Landmann hat im Mai tüchtig zu schaffen. Die emporstreichende Saat verlangt emsige Sorge; sie will gewartet sein. Auch der Spargelmonat ist der Mai; dort wo die Spargelzucht im Großen getrieben wird, hat der Bächter alle Hände voll zu tun. Der Bienezüchter hat jetzt neue Wohnungen einzurichten. Dem Imker bringt der Mai, als eigentlicher Blütenmonat, viel ein. „Ein Bienenschwarm im Mai Ist wert ein Fuder Hon.“ So sagt der Volksmund. Auch der Gartenfreund hat im Mai gar manches zu beachten. Er binde Pflanzen an und jüte jedes Halmchen Unkraut aus. Ist die Witterung trocken, so gieße man morgens und abends. Ende des Monats kann man auch bereits auf den Rasenplätzen des Gartens das erste Gras schneiden. Immerhin achte man noch auf die Nachtfröste und schütze die empfindlichen Pflanzen vor denselben. Bereits verblühte Pflanzen, wie Hyazinthen und Tulpen, sind auszuheben, in Erde einzuschlagen und auf den Boden zu bringen. Stangenbohnen sind anfangs des Monats auszusäen, ebenso Sommer- und Herbstrettich. Kopfsalat ist gleichfalls jetzt zu pflanzen. Wildlinge sind an den veredelten Bäumen zu entfernen, und vor allen Dingen sind im Obstgarten alle schädlichen Insekten sorgsam zu vernichten.

Soviel vom Mai. Er trägt die Schönheit des Sommers wieder in die Welt. Er macht alles froh und jung und deshalb liebt ihn auch alles. Eichen-dorff's „Reiselied“ setzen wir heute an den Schluß unserer Mai-Betrachtung, wenigstens die beiden Anfangsstrophen desselben:

Durch Feld und Auen hallen  
Bald singend, bald fröhlich lull,  
Recht lustig sei vor allen,  
Der's Reisen wählen will.

Wenn's kaum im Ofen glühte,  
Die Welt noch still und weit;  
Da weht's recht durch's Gemüte  
Die schöne Wäthenzeit!

„Zu Befehl, mon commandant!“

Der Adjutant winkte Francois und begab sich mit ihm nach dem Lazarett, während Colonel Henriot auf den Festungswall ging, um die Verteidigungsmaßnahmen zu überwachen.

Das Lazarett lag von alten Bäumen umgeben in einer durch hohe Wälle geschützten Bastion in der Nähe des deutschen Lores. Als der Adjutant mit Francois in das Portal des Hospitals trat, kam ihnen der Chefarzt entgegen.

„De, Major,“ rief ihm der Adjutant zu, „gut, daß ich Sie treffe! Ich habe mit Ihnen über einen Ihrer Verwundeten zu sprechen.“

„Hab' Verwundete genug,“ brummte der Arzt, ein kleiner, korpulenter Herr mit dem Kreuz der Ehrenlegion auf der Brust. „Die Beschickung hat mein Lazarett gefüllt.“

„Es handelt sich nicht um unsere Verwundeten, sondern um den preussischen Husarenoffizier. Wie geht's ihm? Ist er vernunftfähig?“

„Sapristi der Herr hat eine famose Natur! Freilich, wenn die Kugel nur einen halben Zoll weiter nach rechts in die Brust gedrungen wäre, hätte ihn die beste Natur nicht retten können. Gestern hab' ich die Kugel aus der Wunde gezogen. Nachher hat das Wundfieber nachgelassen und jetzt liegt er in ruhigem Schlafe.“

„Ich denke, der Offizier ist zweimal getroffen worden?“

„Ja, der linke Arm ist ihm halb zerschmettert worden, das heißt, eine zweite Kugel ist ihm der

Länge nach durch den Unterarm gefahren. Aber das hat weiter nichts zu bedeuten. Das heilt in einigen Monaten. Bedenklicher ist die Brustwunde.“

„Wann kann ich ihn sprechen?“

„Heute und morgen nicht, Kamerad. Uebermorgen können Sie wieder einmal nachfragen.“

„Aber ich kann ihn doch sehen.“

„Gewiß. Er liegt in Nummer 25. Lassen Sie sich durch einen Krankenwärter hinführen. Au revoir! Hab' noch nach anderen Verletzten zu sehen.“

Der kleine Chefarzt entfernte sich eilig, während der Adjutant mit Francois nach Zimmer Nummer 25 sich begab.

Der verwundete deutsche Offizier lag in festem, ruhigen Schlummer. Der Krankenwärter meinte, er sei außer Gefahr.

„Ist es jener Offizier, den Sie im Walde getroffen haben und der sich auf Chateau Brulange aufgehalten hat?“ fragte der Adjutant Francois.

Dieser blickte mit finsternen Augen auf den Schlummernden; dann schweiften seine Blicke hinüber zu der preussischen Husarenuniform, die in einem Winkel des Gemaches über einen Schemel geworfen war.

„Ja, mon capitaine,“ entgegnete der Kutscher dann. „Es ist der preussische Spion.“

„Nun, nun,“ meinte der französische Offizier, „wenn jeder Offizier, der auf Patronille geschickt wird, ein Spion sein soll, dann besteht fast die ganze Kavallerie aus Spionen.“

„Mon capitaine . . .“

„Gut, gut,“ unterbrach der Adjutant den fanatischen Burschen, „morgen oder übermorgen werde ich mit dem Preußen sprechen. Gehen Sie jetzt zur Kaserne.“ „Mon capitaine,“ fuhr Francois indessen hartnäckig fort, „es tut mir leid, daß ich den Preußen nicht besser getroffen habe. Aber es freut mich meiner Herrin wegen, daß er lebt. So kann er doch bezugen, daß sie und ihre Töchter unschuldig sind. Mon capitaine, ich möchte bitten, den preussischen Kommandeur wissen zu lassen, daß sich der Husarenoffizier hier in der Gefangenschaft befindet, sonst macht man meiner Herrin den Prozess!“

„Dummes Zeug!“

„Sacré nom de Dieu, mon capitaine, Sie kennen die Preußen noch nicht! Eingesperrt und bewacht haben sie uns auf Chateau Brulange, als wären wir Verbrecher. Wir sollten sogar nach Zabern in das Gefängnis transportiert werden!“

„Ich werde mit dem Kommandanten sprechen, ob man etwas für die Damen tun kann . . . aber da, hören Sie? Da fängt die Beschickung wieder an! Jetzt ist nichts mehr zu machen!“

[Verdächtig.] Mann: „Warum hast Du Deinen neuen Hut wieder zurückgeschickt?“ — Frau: „Weil ihn die Frau Kangleirat so sehr bewundert und gelobt hat.“

[Schneidiger Heiratsantrag.] Leutnant: „Gnädiges Fräulein, wollen mir ermöglichen, daß im Kriegsfall eigenen Herd verteidigen kann?“